

2 Rückbesinnung

Die Diskussion von Laclau/Mouffe trat als kritische Einführung an. Auf der einen Seite habe ich über den Diskurs, die Artikulation, den Antagonismus sowie die Großbegriffe des Politischen, des Sozialen und der Hegemonie die Begriffsarchitektur der Hegemonietheorie vorgestellt. Eine Architektur, auf der meine Untersuchung wesentlich aufbaut. Auf der anderen Seite barg die Einführung eine dekonstruktive Stoßrichtung; sie unterstrich die angedeuteten, aber verschütteten Möglichkeiten einer poststrukturalistischen Diskurstheorie, die bisher mehr verspricht, als sie einlöst. Vor allem drei Problemkomplexe tun sich bei Laclau/Mouffe auf und harren der Bearbeitung. Erstens: *Wie wird der Diskurs (auch) zur Praxis?* Wie könnte der wittgensteinsche Sprachbegriff in der Hegemonietheorie stärker gemacht und ihr Diskursverständnis praxeologisch gewendet werden? Zweitens: *Wo liegen die Grenzen des Antagonismus?* Der Antagonismus ist nicht nur ein fruchtbarer Begriff, er kann auch verhüllend wirken, wenn es darum geht, die Konstitution sozialer Objektivität zu verstehen. Drittens: *Was ist Hegemonie?* Zur Paradoxie der Hegemonietheorie gehört, dass sie bei einem partiellen Hegemoniebegriff verharret, der nur dessen politische Artikulation betrachtet und seine soziale Reproduktion ausblendet. Dabei sind die Adjektive »politisch« und »sozial« selbst Ausdruck der ungeklärten Frage: Wie bildet sich Gesellschaft als hegemoniale Ordnung?

Die Hegemonietheorie könnte, so mein Resümee, den Sockel für eine anspruchsvolle poststrukturalistische Sozialtheorie liefern, doch noch tut sie dies nicht. Informiert durch die empirische Diskussion wird Kapitel VI in einer Forschungsskizze darlegen, wie eine erweiterte Hegemonie verfasst sein könnte. An dieser Stelle steht jedoch ein Schritt zurück an. Bis hierin hätte es den Anschein haben können, als mändere die Diskussion von Laclau/Mouffe zwischen Poststrukturalismus, Diskurstheorie und einer Theorie des Politischen, ohne für die Soziologie und Sozialtheorie von allzu großem Interesse zu sein. Das Gegenteil ist der Fall. Die Frage, was Hegemonietheorie sein könnte, führt ins Zentrum der Frage, was Sozialtheorie heute sein könnte. Ich glaube, dass sowohl die soziologische Theorieentwicklung als auch die Dynamiken der Gegenwartsgesellschaften nach dem verlangen, wovon es deutlich zu wenig gibt, nämlich nach Ansätzen, die Gesellschaft als Terrain von Strukturhaftigkeiten *und* von politisch getriebenen Kontingenzen verstehen. In nuce: Die Zeit ist reif für postfundamentalistische Sozialtheorien.

2.1 Was ist Postfundamentalismus?

Am Anfang der Reflexion darüber, was die Vokabel Postfundamentalismus für die Sozialtheorie heißen könnte, drängt sich eine persönliche Bemerkung auf. Lieber hätte ich als Autor in meinen anderen beiden Muttersprachen Katalanisch oder Spanisch *postfundacional* statt auf Deutsch postfundamentalistisch gesagt. Parallel zum Englischen (post-foundationalist) oder Französischen (postfondationnaliste), doch anders als im Deutschen, zielt die Begriffssemantik unzweideutig auf die Frage nach den Fundamenten. Zum anderen gehen selbst hochabstrakte Begriffe, mit Reinhart Koselleck gesagt, mit einem historischen Erfahrungsraum einher, der sich als primäre Sinnschicht über sie legt. Was den Begriff des Postfundamentalismus so attraktiv für die Sozialtheorie macht, lässt